

Erstaunlich, aber wahr: Der Deutsche Umweltpreis geht in diesem Jahr nicht nur naheliegenderweise an eine Klimawissenschaftlerin, sondern zum ersten Mal auch an eine Bauunternehmerin. Unter Beifallsgejohle ihrer Zimmermänner übergab Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier in der Lübecker Musik- und Kongresshalle die hochdotierte Ehrung an Dagmar Fritz-Kramer, der Geschäftsführerin von Bau-Fritz GmbH & Co. KG. Gelobt wurde insbesondere der ganzheitliche Recyclingansatz des auf Fertighäuser in Holzbauweise spezialisierten Unternehmens. Entsteht hier Einfach-Fertigbau von der Stange? Mit Sitz in der Allgäuer Marktgemeinde Erkheim führt die studierte Innenarchitektin und Wirtschaftsingenieurin Fritz-Kramer nicht nur mit großem Engagement, sondern auch mit warmherzigem Zungenschlag den von ihrem Urgroßvater Sylvester Fritz 1896 gegründeten Familienbetrieb im Sinne der Bauwende fort und setzt den Fokus auf „wohngesunde“ Baustoffe. Chemische Mittel werden vermieden, beispielsweise besteht die Baufritz-Dämmung aus Holzspänen, die, mit Soda und Molke imprägniert, natürlichen Brand- und Schädlingschutz bieten. Es ist eines von 40 Patenten des mittelgroßen Unternehmens mit eigener Forschungsabteilung, wodurch Arbeitsprozesse vereinfacht werden und Eigenheime in großer Zahl ökologisch und energieeffizient ihrem ungeliebten Ruf in der Umweltbewegung entgegenwirken sollen. Das vermeintliche Gütesiegel im Bereich „schaffe, schaffe Häusle baue“ löst jedoch die Probleme bei alten von Leerstand geprägten Siedlungen wie die Kritik an immer neu entstehender Substanz nicht. Immerhin verkleiden Baufritz-Modulsysteme inzwischen auch sanierungsbedürftige Bestandsbauten – wie ein Holzmantel, das Dach wie ein aufgesetzter Hut mit Photovoltaikpaneelen – und erweitern sie, ohne lange Beeinträchtigung der Bewohnerinnen und Bewohner, erklärt Fritz-Kramer bei der Verleihung. Eine der größten Schwierigkeiten bestünde aus ihrer Sicht beim Abbau von bürokratischen Hürden in Baugenehmigungsprozessen und Bestandsanalysen. Das Preisgeld investiert Fritz-Kramer in die vom Klimawandel beeinträchtigte Forstwirtschaft. Wie heilsam ist der Wald, wie schwerfällig die Verwaltung.

## Gesundes vom Allgäu

**Therese Mausbach**

ist verblüfft über Fertighaus-Variationen mit gesunden Baustoffen und sehnt sich stattdessen nach Bergluft.



Judy Chicago: Feather Room, 1966–2023

# Immersiv und spielerisch

**An der Schwelle zwischen Kunst, Architektur und Design befinden sich die experimentellen Kunstwerke, die zum Genre „Environments“ gehören. In München werden Arbeiten von elf Künstlerinnen aus dem Zeitraum 1956 – 1976 gezeigt.** Text **Frank F. Drewes**

Das Haus der Kunst in München präsentiert seit einiger Zeit eine Reihe von Ausstellungen, die sich mit dem Werk bedeutender Künstlerinnen befassen, wie Joan Jonas, Heidi Bucher (Bauwelt 2.2022) oder Phyllidia Barlow. Allen gemein ist, dass ihr Œuvre oft raumgreifend bis räumlich ist. Im Sommer 2022 waren es die Nebelräume von Fujiko Nakaya (Bauwelt 14.2022), die ein breites Publikum anzogen, was nicht zuletzt dem interaktiven Charakter der Arbeiten geschuldet war. Der Wunsch aller Museen, eine größere Masse anzusprechen, lässt sich am einfachsten umsetzen, wenn man sich von den klassischen zwei-

dimensionalen Ausstellungsformaten verabschiedet. Zum reinen Sehen gesellen sich Ertasten, Erfahren, Begehen, Fühlen und mitunter sogar olfaktorische Eindrücke.

All diese Aspekte lassen sich auch in der aktuellen Schau „In anderen Räumen. Environments von Künstlerinnen 1956–1976“ erfahren. Präsentiert werden zwölf Arbeiten von elf Künstlerinnen dreier Generationen aus drei Kontinenten. Environments ist ein Genre der bildenden Kunst, in dem Objekte oder Aktionsrelikte ein raumbezogenes Werk ergeben. Die Arbeiten befinden sich an der Schwelle zwischen Kunst, Architektur und

Design. Sie laden zum Eintreten ein, zum Einbringen und zum sich auf sie Einlassen. Fast alle Environments mussten für die Schau in München rekonstruiert werden, denn viele der Kunststoffe, mit denen in den 1960ern und 70ern gearbeitet und experimentiert wurde, sind nicht alterungsfähig und zersetzten sich im Laufe der Zeit.

Die Ausstellung ist das Ergebnis eines dreijährigen Forschungsprozesses bei dem Forscherinnen und Restauratoren die Arbeiten auf Grundlage von Archivmaterial, Fotos, Architekturplänen, Artikeln und Rezensionen erarbeiteten. Sie verteilt sich auf die großen Säle im Erdgeschoss und ist nur über ein gebuchtes Zeitfenster zugänglich, damit kein Gedränge oder langes Warten an den einzelnen Environments entstehen. Als das Hauptwerk darf man die Spectral Passage von Aleksandra Kasuba (1923–2019) bezeichnen. Es wurde erstmals 1975 in San Francisco gezeigt und nun eigens für das Haus der Kunst rekonstruiert. Die Arbeit besteht aus sechs organischen Räumen mit je eigener Farbe, die durchwandert werden können. Der leicht durchscheinende Charakter des Gewebes lässt Personen und Bewegungen erahnen – von innen wie von außen. Auch durchwandert werden muss die mit Druckluft stabilisierte Röhre Penetración/Expulsión (1970) aus pastellfarbenen klaren Folien von Lea Lublin (1929–1999). Besonders eindrücklich ist der Raum von Tania Mourand (\*1942) mit dem Titel „We used to know“ (1970). Eine Ultraschallwelle ausstrahlender Stahlkubus steht mittig in einem auf 45 Grad Celsius aufgeheizten Raum, der mit grellen Scheinwerfern ausgeleuchtet



Aleksandra Kasuba: Spectral Passage, 1975. Installationsansicht im Haus der Kunst. Fotos: Constantin Mirbach

wird. Viel einladender ist da der direkte Wechsel in Judy Chicagos (1939) Feather Room von 1966. Eine weiße Decke, weiß hinterleuchtete und geschwungene textile Wände und ein Boden, der knietief mit weißen Federn belegt ist – eine einmalige Erfahrung. Dieser Raum birgt den größten Spaßfaktor und ist ein Selfie-Wonderland. Als statischer Gegensatz dazu steht der fünfseitig geschlossene und durch rückseitig beleuchtetes und bedampftes Glas definierte Lichtwürfel Ambiente cronotopico (1967) von Nanda Vigo (1936–2020), der sich individuell farblich manipulieren lässt.

Alle gezeigten Environments könnte man auch als Happening bezeichnen, denn Animation und Interaktion sind ihr ureigener Charakter. Es lässt sich aber durchaus vermuten, dass zur Entstehungszeit der Environments das Happening für sich selbst und als Erfahrung stand, wohingegen heute das Dokumentieren und „Teilen“ – sprich „Posten“ in Sozialen Medien – im Vordergrund zu stehen scheinen. Ob das Erlebnis eher partizipierend oder dokumentierend ist, obliegt der individuellen Persönlichkeit, aber ein aufgehellter Stimmungswechsel wird allen zuteil.

**In anderen Räumen. Environments von Künstlerinnen 1956 – 1976**

Haus der Kunst, Prinzregentenstraße 1, 80538 München

[www.hausderkunst.de](http://www.hausderkunst.de)

Bis 10. März 2024

# heroal



## Groß denken bis ins Detail.

**Sonnenschutz heroal VS Z Ecklösung und Hebe-Schiebetür heroal S 77 SL:**

- + Hebe-Schiebesystem mit Ganzglasecke (Cradle to Cradle Certified®)
- + Sonnenschutz für Glasecken mit Edelstahl-Seilführung
- + Steuerung der Textilscreens gemeinsam oder separat
- + Wärmeschutz bis 18 m<sup>2</sup>



Rollläden | Sonnenschutz | Rolllöre  
Fenster | Schiebetüren | Türen  
Fassaden | Überdachungen **heroal.de**